

PROLOG

Axel Springer und »das kurze 20. Jahrhundert«

Am 14. April 1912 stößt die »Titanic« gegen einen Eisberg und versinkt im nächtlichen Atlantik. Als zwei Jahre später der Erste Weltkrieg die Zivilisationskatastrophen des 20. Jahrhunderts eröffnet, wollen manche im Schicksal der »Titanic« ein Vorzeichen erkennen. Drei Wochen nach dem spektakulären Schiffsuntergang, am 2. Mai 1912, wird Axel Springer in Altona geboren. Seine Mutter Ottilie glaubt zwar an die Macht der Sterne, und auch er selbst wird lange Zeit der Astrologie verfallen sein. Doch die Koinzidenz mit dem Untergang des Luxusliners eröffnet eine aufschlussreichere Perspektive als die Feststellung, dass Axel Springer im Sternzeichen des Stiers geboren ist. Sein Lebensbogen fällt nämlich fast präzise in »das kurze 20. Jahrhundert«, wie Historiker die Phase von 1914 bis 1989 im Nachhinein etikettieren. Als er geboren wird, steht das alte Europa bereits kurz vor dem Absturz in den Ersten Weltkrieg. Und als Springer am 22. September 1985 im Martin-Luther-Krankenhaus zu Berlin ver stirbt, stehen Deutschland und Europa erneut vor einem einschneidenden Epochenwechsel, ohne es zu ahnen. Wenige Monate zuvor ist Gorbatschow zum Generalsekretär der KPdSU ernannt worden, in atemberaubendem Tempo vollzieht sich danach der Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums. Damit geht der Kalte Krieg zu Ende und mit diesem auch »das kurze 20. Jahrhundert«.

Natürlich kann und muss man Springers Lebenslauf mit vieler-

lei Fragestellungen entschlüsseln. Aber am aufschlussreichsten ist doch die zeitgeschichtliche Perspektive. Axel Springer war eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte, genauer gesagt: der Zeitgeschichte dessen, was wir heute »die alte Bundesrepublik« nennen. Vor allem deshalb ist er biografiewürdig.

Wie die meisten Angehörigen seiner Generation hat er die lebenslang nachwirkende politische Prägung in den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 erfahren – sozusagen eine Negativprägung. Anders als Millionen seiner Altersgenossen faszinieren ihn weder die sozialistischen noch die nationalistischen oder die militärischen Komponenten des Dritten Reiches. Der damals recht atypische junge Mann führt das Leben eines bürgerlichen Individualisten, der sich so gut es geht durchschlängelt. Doch dann, zwischen 1945 und 1985, wird aus ihm unversehens eine repräsentative Gestalt. Seit den Anfängen der britischen Besatzung in Hamburg scheint er für die in den deutschen Westzonen nunmehr anbrechende Epoche wie geschaffen. Er ist eine Art Prototyp jener umtriebigen, lebensstüchtigen, auch bedenkenlosen Nachkriegsgeneration, der die Bundesrepublik ihre lange Zeit beispiellose Dynamik verdankte. Als Kurt Pritzkolet im Jahr 1955 *Die neuen Herren* der bundesdeutschen Wirtschaft porträtiert, würdigt er den damals gerade 43 Jahre alten Axel Springer als den größten der »veritablen Pres-selords«. ¹ Bereits da gilt dieser Hamburger Verleger als eine Verkörperung des Wirtschaftswunders.

Schon im Alter von wenig mehr als 40 Jahren hat Springer unternehmerisch alles erreicht, was sonst nur wenigen Zeitungsverlegern in einem langen Leben gelingt. Jetzt wird er von zwei weiteren Leidenschaften gepackt, die ihn bis zum Ende seiner Tage nicht mehr loslassen werden – von der Politik und von der Religion. Die Entdeckung dessen, was er als seine politische Berufung begreift, macht ihn zu einer der einflussreichsten, doch gleichzeitig umstrittensten Persönlichkeiten der »alten Bundesrepublik«. Springers religiöse Überzeugungen sind demgegenüber in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung getreten. Doch bliebe seine zunehmend konservative Frontstellung gegen den vorherrschenden Zeitgeist unverständlich, wollte man dieses Motiv ausblenden.

Als politischer Verleger lässt sich Springer seit Mitte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf ein doppeltes Abenteuer

ein: auf die Ausdehnung seines Hamburger Zeitungsimperiums in das politische Hornissennest Berlin und, seit Ende der fünfziger Jahre, auf die antikommunistische Politisierung seines Verlags. War er zuvor nur eine Vorzeigefigur des Wirtschaftswunders gewesen, so mutiert er nun zu einer, wenn nicht *der* auf Dauer umstrittensten Gestalt der bundesdeutschen Zeitgeschichte.

Die Polarisierung des Landes erfasst ihn und seinen Konzern, er polarisiert auch selbst und wird zu einem Exponenten der politisch unversöhnlichen Lager: Protagonist des Bündnisses mit den Vereinigten Staaten, kompromissloser Gegner der neuen Linken, Rufer für das freie Unternehmertum, Gegner des sowjetischen Kommunismus, der DDR und der Entspannungspolitik, zunehmend marginalisierter Kämpfer für die Freiheit der Deutschen in der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands. Die Deutschland- und Ostpolitik der Jahre zwischen 1958, als er gewissermaßen in den Kalten Krieg »einsteigt«, und seinem Todesjahr 1985, ist ohne die vielfach schrille, doch zugleich wirksame Springer-Presse nicht denkbar.

Große Teile der Linken in der damaligen Bundesrepublik dämonisieren ihn und sein Verlagsimperium. Dass die Kommunisten in Ost-Berlin ins Feuer blasen, versteht sich von selbst. Für die Achtundsechziger, die jetzt den Marsch durch die Institutionen antreten, ist er eine Figur von gestern und vorgestern, doktrinärer Außenseiter und idealtypischer Kalter Krieger. Doch auch bei liberalen Geistern halten sich lange Zeit die Zweifel an der politischen Urteilsfähigkeit Springers. Sie werden ständig geschürt von Rudolf Augstein im *Spiegel* und von den führenden Journalisten der *Zeit* des Verlegers Gerd Bucerius.

Springer, John Jahr, Bucerius und Augstein sind die beweglichsten Gestalten der »Hamburger Kumpanei«, die in der frühen Bundesrepublik deutsche Pressegeschichte schreibt. Erst bauen sie allesamt im offenen oder verdeckten Zusammenspiel an ihren eigenen Imperien, dann startet die Konkurrenz jene legendären Anti-Springer-Kampagnen, bei denen sich politische Überzeugungen mit Geschäftsinteressen unauflöslich verbinden, genauso wie auf der Gegenseite bei Springer selbst. Heute, da der Kalte Krieg vorbei ist und die innenpolitische Polarisierung von ziemlich leidenschaftslosem Pragmatismus abgelöst wurde, sind die beispiel-

los giftig geführten Pressekriege zwischen den Springer-Zeitungen auf der einen und den Blättern von Bucerius und Augstein auf der anderen Seite kaum mehr nachvollziehbar. Seinerzeit jedoch haben sie die Bundesrepublik kräftig aufgemischt und deren Grundorientierung im Kalten Krieg recht maßgeblich beeinflusst.

Beim politischen Verleger Axel Springer ist aber noch ein weiterer Aspekt von Bedeutung, der seinerzeit weniger Aufmerksamkeit fand: sein über alle Maßen leidenschaftlicher Einsatz für die Wiedergutmachung an den Juden und seine Liebe zu Israel. Derselbe Mann, den seine Feinde unablässig als deutschnationalen Phantasten karikieren, mahnt seine Deutschen unablässig wie ein Bußprediger, die moralische Schuld aus den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur doch ja nie zu vergessen. In einer breiten bundesdeutschen Öffentlichkeit wird sich diese Linie erst nach seinem Tod voll durchsetzen.

Man übertreibt Springers Bedeutung jedenfalls nicht, wenn man feststellt: Er hat so breite Spuren in der Zeitgeschichte der Bundesrepublik hinterlassen wie außer ihm nur noch die Bundeskanzler, die Parteiführer und – auf seine eigene Weise – Rudolf Augstein vom *Spiegel*. Wer Springer porträtiert, muss somit primär seine politische Bedeutung hervorheben. Allerdings war er eine reichere Persönlichkeit als ein Nur-Politiker. Dies nicht nur deshalb, weil er zugleich eine bedeutende unternehmerische Gründergestalt war, vergleichbar mit Persönlichkeiten wie Franz Burda, Max Grundig, Helmut Horten, Reinhard Mohn, Josef Neckermann oder Willy Schlieker, von denen jedoch nicht alle wirtschaftlich überlebten. Das Springer-Imperium hat hingegen über seinen Tod hinaus Bestand. Springer selbst war zudem unter den Konzernbauern seiner Zeit insofern eine Seltenheit, als er sich als profiliert politischer Unternehmer verstand.

Es wäre jedoch verkehrt, ihn allein als politikbesessenen »Mammutverleger« zu begreifen. Sehr reiche Leute betätigen sich nicht selten als Kunstsammler, Musikliebhaber, Mäzene, verschwiegene Wohltäter und Bauherren, so auch er. Dabei kommt in seiner Vorliebe für schöne Möbel, Fayencen, Gemälde, Landhäuser, Villen oder für Konzerte durchaus eine zeitabgewandte, ja zeitfeindliche Seite seines Wesens zum Ausdruck. Je mehr das 20. Jahrhundert sich seinem Ende nähert und je kritischer er selbst die Weltlage be-

trachtet, umso ausgeprägter wird seine Neigung, sich aus den Disharmonien der Modernität gewissermaßen ins 18. oder 19. Jahrhundert abzusetzen. So baut er das verfallene Schloss Schierensee in Schleswig-Holstein zur strahlenden Residenz im Stil der großen Landbesitzer des 18. Jahrhunderts aus und errichtet auf Schwandenwerder einen ebenso edel ausgestatteten Wohnsitz mit Requisiten des geistigen Preußen. Dorthin zieht er sich zurück, wenn ihn die Berliner oder die Bonner Politik der siebziger und achtziger Jahre sowie die Dauerbelastung als Konzernchef anekeln. Leidenschaftliche Teilnahme an der Tagespolitik und zeitweiliger, im letzten Lebensjahrzehnt immer häufigerer Rückzug in ein geschmackvoll ausgestaltetes Arkadien gingen bei ihm Hand in Hand. Er verstand es also durchaus, den Bedrängnissen des 20. Jahrhunderts den Rücken zu kehren.

Zugleich lebte er aber auch ganz eigenartig in der Zukunft. Je nach Stimmung glaubte er deren verheißungsvolle oder fürchterliche Seiten zu erkennen. Die Sorge vor einem atomaren Armageddon hat ihn seit den fünfziger Jahren nie verlassen. Dabei versteht dieser auf das Heilige Land fixierte Mann den Begriff Armageddon wörtlich: Die verheerenden Zusammenstöße würden sich wahrscheinlich im Nahen Osten ereignen oder von dort ihren Ausgang nehmen. Gegen Ende seiner Tage beschäftigen ihn vor allem die Vorgänge im Heiligen Land und das Schicksal des »auserwählten Volkes«.

Doch immer noch verbreitet er seine Visionen eines wiedervereinigten Berlin und eines wiedervereinigten Deutschland. Zum 70. Geburtstag am 2. Mai 1982, drei Jahre vor seinem Tod, lädt er zur feierlichen Grundsteinlegung der modernsten Großdruckerei Europas ins schleswig-holsteinische Ahrensburg ein. Dort bekommt die versammelte Prominenz, unter ihnen der damalige Oppositionsführer Helmut Kohl, ganz Befremdliches von ihm zu hören: »Auch freut es mich besonders, dass von hier der Transportweg nach Berlin relativ kurz ist – und auch der in andere Städte östlich von Hamburg und Lübeck. Schließlich dürfen wir ja nicht in zu kurzen Zeiträumen denken und müssen darauf vorbereitet sein, eines Tages von hier aus Zeitungen nach Schwerin, Rostock und Neuruppin liefern zu können ...«² Gegner seiner visionären Wiedervereinigungspolitik nennen ihn seit langem verächtlich »den

Brandenburger Tor«. Im Unterschied zu seinen Hoffnungen in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zweifelt nun auch er selbst daran, den Tag der Befreiung der Deutschen in der DDR noch zu erleben, und bekennt bei dieser Gelegenheit: »Wenn ich mich hier als Prophet betätige, dann ist damit die Frage nicht beantwortet, ob der Prophet das gelobte Land auch betreten wird, das er zuvor gesehen hat.« Erst im letzten Lebensjahr 1984/85 fasst er neue Hoffnung.

Der Prophet ... Je älter er wird, desto ruheloser lenkt er seinen Blick über »das kurze 20. Jahrhundert« hinaus: rückwärts, ins 19. und 18. Jahrhundert, sowie in die 2000 Jahre und länger zurückliegende jüdisch-christliche Heilsgeschichte, desgleichen vorwärts in eine Zukunft, die gut oder katastrophal eintreten würde.

Zur Faszination durch die Politik mit ihren Zukunftsängsten tritt bei Springer das religiöse Erweckungserlebnis. Neben den Dimensionen der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft versenkt er sich zusehends in eine vierte Dimension: die des Jenseits. In seinen beiden letzten Jahrzehnten wird aus dem zuvor sehr lebenslustigen Springer ein frommer Mann, ein sehr frommer Mann sogar. Alle Berichte seiner Umgebung und Hunderte von Briefen bezeugen dies. Ein politischer Unternehmer, der sich mit großer Konsequenz immer häufiger in eine pietistisch anmutende und zugleich ökumenische Frömmigkeit zurückzieht, der Klöster aufsucht und Schriften über die letzten Dinge studiert – im Deutschland der siebziger und der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts ist das eine seltsame Erscheinung. Letzten Endes führt er seinen Antikommunismus, seine rückblickende Ablehnung des Nationalsozialismus und seine Liebe zu Israel mehr und mehr auf spirituelle Wirklichkeiten zurück, deren er sich in regelmäßigen Gebeten zu vergewissern sucht. In dieser Hinsicht entfernt er sich weit vom 20. Jahrhundert. Seine wachsende Religiosität ist ein weiterer Grund zur Ablehnung des Säkularismus, den er in Ost und West am Werk sieht. Die Entwicklung vom munteren Dandy über den soignierten Lebemann zum schmerzvollen Gottsucher ist zwar in den deutschen Unternehmerbiografien des 20. Jahrhunderts nicht eben der Normalfall, fällt aber religionsgeschichtlich nicht völlig aus dem Rahmen. Springer ist einer jener Typen, von denen es im Volksmund platt, aber nicht ganz unzutreffend heißt: »Fröhlich gelebt und selig gestorben, das heißt, dem Teufel sein Spiel ver-

dorben.« Er selbst erinnert in diesem Zusammenhang gern an die mittelalterlichen Heiligen Franz von Assisi oder Nikolaus von der Flüe. Das verdeutlicht zugleich, wie hoch er den eigenen Rang einschätzt. Ein seltsamer Heiliger war er schon.

So sehr es also geboten ist, in erster Linie die politisch-zeitgeschichtliche Bedeutung Springers biografisch zu erfassen, so wenig darf dabei die komplizierte Psychologie dieser reichen, aber auch gefährdeten und ruhelosen Persönlichkeit beiseitegeschoben werden. Dies gilt nicht nur für seine religiöse Entwicklung. Wer heute Interviews mit Personen führt, die Springer einstmals nahestanden, hört häufig, er sei genial oder doch an die Genialität grenzend gewesen. Dabei wird dann vor allem auf seine Fähigkeiten als Blattmacher, auf sein fast nachtwandlerisches Gespür fürs Marketing, auf seinen überwältigenden Charme, seine Beredsamkeit, sein geradezu feminines Einfühlungsvermögen, sein Selbstbewusstsein und seine im Großen und Ganzen sichere Hand bei der Auswahl talentierter Mitarbeiter verwiesen.

Zugleich aber werden manche befremdliche Hinweise bestätigt. Sein Glaube an übernatürliche Kräfte bezieht sich anfangs besonders auf die Macht der Sterne oder auch auf Erdstrahlen. In einer Art und Weise, die uns lächerlich erscheint, legt er in der Aufstiegsphase und noch weit darüber hinaus großen Wert auf astrologische Gutachten. Esoterische Schriften sind für ihn schon früh eine Leib- und Magenspeise. Überarbeitung oder andere Gründe führen offensichtlich Mitte der fünfziger Jahre zu schizophrener Schüben, die ihn nur knapp an der psychiatrischen Klinik vorbeischrammen lassen und von den allernächsten Vertrauten nur mühsam verheimlicht werden. Offenbar gehört er auch zu jenen Typen, die zur Aufladung ihrer kreativen Batterien unablässig der erotischen Abenteuer bedürfen. Viermal lässt er sich scheiden. Um seine jeweiligen Ehefrauen wirbt er zwar stets mit großer Intensität, trägt diese auch kürzer oder recht lange auf Händen, irritiert aber zugleich mit zahlreichen Seitensprüngen.

Wutausbrüche, Grobheiten jeder Art, Launenhaftigkeit, abrupte Trennung von jahrelangen Vertrauten, Eitelkeit und Empfänglichkeit für feine oder grobe Schmeichelei, Missgunst, kindliche Freude am Erwerb von Besitz, Bedürfnis nach unablässigen Ortswechseln, Hypochondrie und Lebensekel, Entscheidungsschwä-

che, gefolgt von Augenblicksentscheidungen, persönliche Ängstlichkeit und eine gewisse Wehleidigkeit – die Latte, die man zu hören bekommt, ist lang.

Doch diejenigen, die eben das aus ihrer Sicht Negative aufgezählt haben, wissen sich im nächsten Moment an genauso viele positive Eigenschaften zu erinnern: Manieren eines Gentleman, wovon auch Tausende von Briefen künden, Sensibilität, langjährige, fürsorgliche Treue gegenüber frühen Freunden oder Mitarbeitern, Nächsten- und Fernstenliebe, Sichkümmern um Kranke oder Hinterbliebene, Großzügigkeit und genuine Freude am Schenken, unüberbietbares Mäzenatentum, dies nicht nur gegenüber jüdischen Einrichtungen, Freude am Schönen, hinreißender Humor, auch Selbstironie, wenigstens in den frühen Jahrzehnten. Widersprüche also, wohin man auch blickt! In den letzten zehn oder fünfzehn Lebensjahren wird Springer etwas ruhiger. Doch die Jahrzehnte, in denen er schöpferisch ist und sein Imperium wie im Rausch expandiert, sind zugleich die der stärksten Disharmonien.

Ein Lebenslauf und ein Charakter voller Widersprüche sind somit zu entschlüsseln, wenn man die Biografie Springers schärfer ins Auge fasst. Was eben als persönliche Merkmale skizziert wurde, sind nun allerdings Veranlagungen oder Verhaltensweisen, die überall und zu allen Zeiten aufzutreten pflegen – bei Schriftstellern, Erfindern, Diktatoren, Schauspielern oder Bohémiens. Sie erklären manches und sind deshalb am gegebenen Ort auch gebührend zu würdigen.

Als Golo Mann einstmals bemüht war, den innersten Kern von Wallensteins Charakter freizulegen, schrieb er: »Wie vielerlei Fremdes nistet da nicht zusammen!«³ Anders als dieser Condottiere des Dreißigjährigen Krieges war Springer durch und durch Zivillist. Aber ein Nest voller Widersprüche war auch er. Doch gebot er über die Fähigkeit, die unharmonischen Elemente seines Charakters irgendwie ins Gleichgewicht zu bringen und nach außen hin stets *bella figura* zu machen. Springer war nicht nur der genialische Begründer eines Zeitungsimperiums, sondern auch ein begnadeter Schauspieler. Das alles macht ihn interessant. Aber das Hauptinteresse hat doch der Frage zu gelten, wie und warum der politische Verleger Axel Springer zu einer der Schlüsselfiguren deutscher Zeitgeschichte im »kurzen 20. Jahrhundert« werden konnte.